29. Jahrgang. Sonnabend, 18. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 16212. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Aus dem Lande der „Versöhnungspolitik“.

Die Landtagssession in Oesterreich hat begonnen. Der Schwerpunkt der Session ruht diesmal in dem böhmischen und dem tyroler Landtage; im ersteren der aufs neue gesteigerten nationalen Gegensätze wegen, im letzteren, weil in ihm ein österreichischer Culturkampf beigelegt werden soll. Die Statthalterei in Prag hat denn auch sofort beim Eintritt in die Landtagsverhandlungen durch ihre Officiösen verkünden lassen, daß dem böhmischen Landtage die Nothwendigkeit einer intensiven wirthschaftlichen Thätigkeit obliege, daß die hohe Politik aus dem Landtage auszuschließen sei.

Das Lied singen die Officiösen nun von Jahr zu Jahr. Als ob die Politik von der wirthschaftlichen Thätigkeit zu trennen wäre, als ob nicht gerade die „Versöhnungspolitik“ des Grafen Taaffe, d. h. die Slavisirungspolitik in Böhmen tiefschädigend in die wirthschaftlichen Interessen der Deutschen eingriffe. Die Deutschen waren es übrigens nicht, welche die hohe Politik in den böhmischen Landtag trugen, sie haben nicht das geringste Interesse daran, daß der böhmische Landtag ein Reichsrath für sich werde; wohl aber liegt das letztere im Bestreben der Tschechen. Die Deutschen erkennen ein Reich an, und nichts liegt ihnen ferner, als dem böhmischen Landtag ein besonderes Vorrecht vor den übrigen Provinziallandtagen einzuräumen. Wenn aber die tschechischen Abgeordneten kraft ihrer Mehrheit in der Prager Landtagsstube diese zum Ausgangspunkte ihrer auf die Loslösung Böhmens aus dem festen Verband mit dem Reich gerichteten Bestrebungen machen, so muß die deutsche Minderheit naturgemäß diesem slavischen Endziel ihrerseits entgegentreten. Sie kann sich nicht ausschließlich etwa mit Chausseebauten im Lande beschäftigen, während die Gegner die folgenschwersten Entscheidungen für die Provinz und das Reich zu treffen beabsichtigen.

Die gegenwärtige Session wird übrigens sehr kurz sein. Am 20. dürfte sie bereits geschlossen werden, um am 4. Januar nach Weihnachten bis etwa zum 25. Januar wieder eröffnet zu werden; zum 26. Januar wird nämlich der Reichsrath in Wien wieder zusammenberufen werden. Vor Weihnachten wird es wohl zu keinen großen Auseinandersetzungen kommen. Der tschechische Club hat die lex Kwitschala (wonach Kinder tschechischer Nation keine deutsche Ortsschule besuchen dürfen und umgekehrt) und die lex Slam (Einführung des obligatorischen Unterrichts der tschechischen und deutschen Sprache in den Gymnasien und Realschulen Böhmens) wieder zur Vorlage gebracht; im Namen der deutschen Opposition hat Plener die Anträge auf Aufhebung des Stremayr'schen Sprachenzwangsgesetzes von 1880 und auf Aufhebung des jüngsten vielbesprochenen Sprachenerlasses des Justizministers Prazak, sowie auf nationale Abgrenzung der Bezirke eingebracht.

Ein interessantes Vorspiel zu den böhmischen Landtagssitzungen fand übrigens dieser Tage im tschechischen Club bei Berathung der lex Kwitschala statt. Die alttschechischen Abgeordneten verfolgen seit Jahren bereits das den Deutschen zu wohl bekannte Spiel, mit einigen entgegenkommenden Worten ihnen die Bruderhand zu reichen. Worte sind wohlfeil, und die Deutschen haben seit dem slavischen Völkerfrühling von 1848 Erfahrungen genug gesammelt, um zu wissen, was sie von der dargereichten slavischen Bruderhand zu erwarten haben. Es giebt und gab keinen Deutschen, den die späteren Erfahrungen nicht von seiner Schwärmerei von 1848 für das tschechische Brudervolk gründlich geheilt hätten. Es haben also Dr. Rieger, der tschechische Staatsmann, und der tschechische Rechtslehrer Hofrath Randa in den letzten Tagen aufs Neue den Deutschen Versöhnlichkeit gepredigt. Sie wissen, daß die Deutschen, so lange die Worte nicht mit den Thaten im Einklang stehen, die tschechische Bruderhand zurückweisen werden, und so haben sie ein billiges und erprobtes Mittel gefunden, auf die Unversöhnlichkeit dieser Deutschen hinzuweisen. So machte Rieger einige werthvolle Zugeständnisse, welche sich die Deutschen merken werden. Er ermahnte die tschechische Nation mit den sehr weisen Worten, nicht zu vergessen, daß Prag auf dem Wege von Berlin nach Wien liegt, daß Böhmen zu keiner Zeit ganz tschechisch war und desgleichen Prag nicht. Im Gegentheile seien die Deutschen in früheren Zeiten dort mächtiger als jetzt gewesen. — Hofrath Randa hinwieder bekannte, daß die wissenschaftliche tschechische Literatur unvollständig sei, daß tschechische Juristen und insbesondere Mediziner zur nächstliegenden fremden Wissenschaft — also zur deutschen — greifen müßten. Leider sei die **Kenntniß der deutschen Sprache bei den tschechischen Studenten eine ungenügende.** — Die Zugeständnisse des tschechischen Führers und des tschechischen Gelehrten sind immerhin bemerkenswerth, da es einerseits ein Glaubensatz der tschechischen Nation ist und Tag für Tag in ihrer Presse wiederholt wird, daß die Deutschen in Böhmen „cizinei“ (Eindringlinge, Fremde) seien, und da andererseits die größere Culturarbeit der deutschen Nation von der tschechischen geleugnet wird.

Welcher praktische Werth übrigens diesen tschechischen Auslegungen beizumessen sei, erhellt schon daraus, daß die Worte aus Anlaß der Berathung des Gesetzantrages Kwitschala gesprochen wurden. Wenn man in einem Athem einem Gesetze zustimmt, welches tschechischen Kindern den Besuch deutscher Volksschulen verbietet, welches also die nationale Ausschließlichkeit in der schroffsten Form zur Wahrheit machen will, und zugleich darüber klagt, daß in den höheren Schulen die Kenntniß der deutschen Sprache sich als ungenügend erweise, so begeht man nach einer oder der anderen Seite hin eine politische Heuchelei. Wenn deutsche Laute dem tschechischen Kinde gesetzlich verboten werden sollen, so darf man sich nicht verwundern, wenn der tschechische Jüngling keinen Geschmack an der deutschen Sprache findet. Das Urtheil der Deutschen wird aber durch die folgenschweren tschechischen Gesetzesanträge bestimmt, nicht durch Redensarten, die, nicht ernst gemeint, nur nach gewisser, maßgebender Seite hin gesprochen sind.

Berliner Arbeiterbrief.

E. Berlin, 16. Dezember.

Es ist eine recht bedauerliche Wahrnehmung, die wir auch äußerlich im Reichstage machen, so oft es sich um die Erörterung der Arbeiterfrage handelt. In solchen Fällen ist das Haus meist in bedenklicher Weise geleert und ein Blick auf die Plätze zeigt, daß es die Nationalliberalen und Conservativen sind, welche durch Abwesenheit glänzen, also gerade die Vertreter derjenigen Parteien, deren Lippen in der Regel von „Arbeiterfreundlichkeit“ überfließen. Die nämliche Erfahrung machten wir zu unserem großen Bedauern gestern wieder bei Berathung des alle Arbeiter ohne Unterschied der Richtung gleichmäßig interessirenden Antrags Kayser und Genossen, betreffend **rechtliche Sicherstellung der Arbeitervereine**, die sich zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen gebildet haben. Gegenwärtig ist die Existenz sämmtlicher Arbeitervereine in Frage gestellt. Fragen rein socialen und wirthschaftlichen Charakters werden von den Behörden und Gerichten als öffentliche erklärt, die Vereinsvorstände angeklagt und verurtheilt. Man muß schon zufrieden sein, wenn sich die Anklage nicht auf Schließung des Vereins erstreckt. Und das Alles, nachdem diese Vereine viele Jahre lang unter den Augen der Behörde gearbeitet und sich streng fern gehalten haben von allen ungesetzlichen Schritten!

Mit Recht wurde auch von deutschfreisinniger Seite, vom Abgeordneten Schrader, betont, daß die Beschränkung des Coalitionsrechts, das Verbot, socialpolitische Fragen in den Versammlungen zu discutiren, zu den größten Unzuträglichkeiten führen müsse, daß den Arbeitern damit das einzige Mittel genommen wird, auf gesetzlichem Wege eine Aufbesserung ihrer als reformbedürftig anerkannten Lage herbeizuführen. Die interessante Debatte erwies wieder einmal zur Evidenz, wo die Arbeiter ihre Freunde, wo sie ihre Gegner sitzen haben. Die Redner der nationalliberalen und der conservativen Partei hatten kein Wort für die berechtigten Forderungen der Arbeiter, in allgemeinen, nichtssagenden Redewendungen erklärten sie sich gegen obigen Antrag und damit für das System Puttkamer. Im Interesse einer friedlichen Gestaltung der Dinge wollen wir wünschen, daß die Commission, welcher die Angelegenheit zur Vorberathung überwiesen worden, in der Lage sein wird, dem Plenum einen die Coalitionsfreiheit der Arbeiter sichernden Gesetzentwurf zu unterbreiten, und daß der Reichstag demselben seine Zustimmung geben werde.

Von welcher hohen Bedeutung das Coalitionsrecht für den Arbeiterstand ist, davon wissen besonders die am schlechtesten gelohnten Berufe zu erzählen. Ohne Organisation würden sie tiefer und tiefer herabsinken und schließlich dem Elend verfallen, während es ihnen gegenwärtig möglich ist, die Löhne wenigstens auf der alten Höhe zu erhalten. Welcher Art oft diese Löhne sind, das geht deutlich hervor aus einer uns vorliegenden Arbeiter-Statistik der Weber, Tuchmacher 2c. für den Zeitraum vom 1. April bis 1. Oktober 1886. Wir ersehen daraus, daß in einer Reihe von Orten, wie Sorau, Döbeln, Seidorf, Sagan, der höchste Wochenlohn 6—9 Mk. beträgt. Durchschnittlich beträgt derselbe gar nur 6 resp. 7, 8 Mk. Dabei ergiebt sich die längst festgestellte Thatsache, daß in den Orten mit niedrigsten Löhnen die längste Arbeitszeit (13 und 14 Stunden) herrscht. Aus mehreren Orten wird die Tendenz der Löhne als eine fallende bezeichnet; von einer Erhöhung der Löhne ist mit keinem Wort die Rede. Diese traurigen Verhältnisse sind mit hervorgerufen durch die große Concurrenz, welche gerade in der Textil-Industrie den männlichen Arbeitern durch die weiblichen bereitet wird. Bei solcher Lage der Dinge das Coalitionsrecht schmälern, heißt einfach, die Arbeiter dem Elend preisgeben.

Hetze gegen den Reichstag.

Weil der Reichstag die Militärvorlage nicht mehr vor Weihnachten berathen kann, deshalb wollten schon vor mehreren Tagen die Gouvernementalen mit einer neuen Hetze beginnen. Diese Leute scheinen eine Entrüstungscomödie zu einer stehenden Institution während der Weihnachtsfestzeit machen zu wollen. „Es ist“, schreibt dazu die „Frankf. Ztg.“ sehr zutreffend, noch niemals eine Vorlage von gleicher Tragweite vom Reichstage so schnell und in so ununterbrochenen Commissionssitzungen berathen worden, wie dieses Militärgesetz, und es ist beachtenswerth, daß die Klagen über die Verschleppung nicht etwa von den berufenen Vertretern der Regierung im Reichstage ausgehen, sondern von derjenigen Presse, welche die Agitation gegen den Liberalismus als Sport betreibt. Dieselben Blätter sind es auch, die Bedeutung und sachlichen Werth der Commissionsberathungen herabzusetzen und die dabei betheiligten Abgeordneten lächerlich zu machen suchen, während der Kriegsminister und seine Commissarien die sachliche Berechtigung der in der Commission angestellten Verhandlungen über die Detailfragen durchaus nicht bestreiten, sondern willig auf dieselben eingehen. Die Vertreter der Regierung sind doch sonst nicht blöde, wenn es sich darum handelt, ihre Mitwirkung zu Verschleppungsmanövern zu versagen. Einem gewissen „Weltblatt“ scheint die sachliche Haltung des Kriegsministers und seiner Commissarien schon unbequem zu sein, denn es räth ihnen ziemlich deutlich, ihre Mitwirkung zu versagen und einen Conflict mit der Commission herbeizuführen.

Das Kesseltreiben gegen den Reichstag entspringt überhaupt nicht nur der Leichtherzigkeit, mit der gewisse Parteien eine so außerordentliche Mehrbelastung kurzer Hand aussprechen wollen, auch nicht der Sorge, daß die Vorbereitungen zur Durchführung der Vorlage sich verspäten könnten, denn die Militärverwaltung, welche die berufenste wäre, hat diese Sorge offenbar nicht — nein, wichtiger als die Vorlage scheint gewissen Leuten das **Bedürfniß nach einem Conflict**, nach einer Auflösung des Reichstags und nach Neuwahlen zu sein, bei denen sie gute Geschäfte zu machen hoffen.“ — Darin dürften sie sich freilich täuschen.

Ueber die Motive der anscheinenden Schwenkung der russischen Politik

schreibt die „Times“:

„Möglich ist es, daß der Zar jetzt seinen verlorenen Einfluß in den Balkanstaaten dadurch wiederzugewinnen sucht, daß er sich als aufrichtiger Freund des Volkes zeigt, welches General von Kaulbars zu zertrümmern suchte, daß er keinen anderen Lohn wünscht als den, welchen die Tugend in sich selbst findet. Aber Alle, welche die Wege dieser bösen Welt kennen, werden zugeben, daß diese Erklärung höchst unwahrscheinlich ist. Wir müssen daher annehmen, daß, falls sich die Hoffnungen des Prinzen Ferdinand erfüllen, die Willfährigkeit Rußlands in Bulgarien dadurch belohnt werden soll, daß es nach einer anderen Richtung freies Spiel erhält. Die offene Sprache des Grafen Kalnoky gegen die bulgarische Deputation scheint auch anzudeuten, daß die **Streitpunkte** zwischen den drei Kaiserreichen ziemlich plötzlich **beglichen** worden sind, und es liegt nach allem diesem die Vemuthung nahe, daß Rußland für seinen Rückzug in Bulgarien eine Entschädigung erhalten hat, die Deutschland und Oesterreich nichts kostete, aber für Rußland selbst werthvoll genug ist.“

Worauf das City-Blatt hindeutet, ist unschwer

Lelia Rubien. (Nachdruck verboten.

26) Von H. Keller-Jordan.

(Fortsetzung.)

Lelia hatte sich in das Halbdunkel in einen Sessel niedergelassen, während Carla ab- und zuging und den Thee mit Zubehör auf dem Tisch ordnete. Von Zeit zu Zeit warf sie einen Blick auf die Creolin, die, in Gedanken versunken, ihre Augen bald auf ihres Kindes Angesicht, bald auf den breiten Blättern der Palme ruhen ließ.

An was mochte sie denken? Ihr Gesicht war traurig wie immer in der letzten Zeit, es trug die erhabene Schönheit des Schmerzes. Wie viel sie wohl leiden mußte, um diesen Ausdruck zu bekommen, dachte Carla, während sie ihr gegenüber an der Thüre des Balkons lehnte und dem Summen des Wassers in dem silbernen Kessel lauschte, der das einzige Geräusch verursachte in dem stillen Gemache. Man könnte ihr fast den edlen Schmerz neiden, der einem Menschenantlitz ein solch göttliches Gepräge giebt! Wie hoch, hoch steht sie doch über den Meisten!

Carla's Antlitz sank in ihre Hand, sie dachte an Velten. Wie, wenn Lelia ebenso ihren Gemahl geliebt, wie sie ihn, um nachher zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß sein Herz ihr nie gehört, er all' diese Liebe hingenommen, mit dem Bilde einer Anderen in seiner Brust?

Sie hob mit Todesangst ihr Angesicht empor und richtete es auf die Creolin. Es lag ja keine Bitterkeit in diesen reinen Zügen, der Tod Nora's, der tiefste aber auch heiligste Schmerz, der sich in ein Menschenherz senken kann, hatte sie hinweggenommen, alle Selbstsucht war überwunden.

Sie trat langsam zum Tische und goß mechanisch das siedende Wasser über die Theeblätter.

„Der Mensch lebt zwei Leben, Carla“, sagte Lelia weich, indem sie die Freundin zum Tische führte, wo sie sich mit ihr niederließ; „ein inneres und ein äußeres. Ich glaube, daß unser Denken und Fühlen von den äußeren Schicksalsschlägen die Richtung erhält, und daß für gewisse Naturen große, gewaltige Umwälzungen und Kämpfe nothwendig sind. Ich wäre blind und ungeweckt durch die Welt gegangen ohne diese Prüfungen, und nie habe ich Gott und seine Absicht besser verstanden, als seitdem ich das eingesehen.“

„Ich denke, er wird auch Dr. Lassen durch Kampf zur Ruhe führen“, fügte sie nach einer Weile hinzu, „er hat eine so reiche Innenwelt, er wird diese äußere Trennung verschmerzen lernen.“

„Hast Du das Fragment in den Monatsheften gelesen, welches ich Dir gestern gab“, fragte sie nach einiger Zeit, während Carla behaglich den Thee schlürfte und von Zeit zu Zeit mit sonnigem Lächeln auf die Photographie Veltens sah, die in massivem Rahmen vor ihr auf dem Tische stand.

„Ja“, sagte Carla dann gedehnt, „ich habe es sogar zweimal gelesen, weil ich diese Art der Lebensauffassung nicht gleich verstehen konnte. Tief und düster. Mir war es beinahe, als könntest Du es geschrieben haben, wenn nicht die philosophische Beweisführung doch zu gelehrt gewesen wäre.“

„Mich hat seit lange nichts so ergriffen“, sagte Lelia, „ich selbst hätte das nie schreiben können; aber dennoch habe ich stellenweise das Gefühl gehabt, als habe man mir meine Seele genommen und dahinein gelegt. Empfunden und durchdacht habe ich das auch, was der Verfasser über die Spiegelung des Lebens in den verschiedenen Menschenseelen sagt.“

„Ich kann nicht behaupten, daß es mir diesen tiefen Eindruck gemacht“, erwiderte Carla schüchtern, „ich habe diese Erfahrungen noch nicht, die da vorhergehen müssen, und daher immer gedacht, daß so nur Jemand schreiben könne, der übermenschlich gelitten.“

„Oder tief angelegt ist“, sagte Lelia leise. „Ich kenne nur Einen, von dem ich glauben könnte, daß er es geschrieben, Einen und selbst der müßte indessen sehr gereift sein.“

„Einen? Meinst Du Dr. Lassen?“

„Nein, den meine ich nicht. Dr. Lassen hat nicht die Schaffenskraft; ihm haben erbärmliche Sorgen seine besten Fasern schon vor der Blüthe zerstört. Dr. Lassen könnte vielleicht objectiver, klarer für die Masse, eingehender in die Beweise schreiben, aber diese unmittelbare Fülle des kraftvollsten Empfindens, dieses ursprüngliche Genie hat er nicht. Hier steht das Subject über dem Object, vielleicht der ästhetischen Kritik gegenüber ein Fehler, aber ich bewundere es!“

„Hast Du aber nicht selbst bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt, daß dieser und jener zu subjectiv schreibe?“ warf Carla schüchtern ein.

„Gewiß habe ich das. Es kommt aber immer darauf an, was man schreibt, und auch, wer es thut. Ich zum Beispiel würde mich immer bemühen, recht objectiv zu schreiben, weil ich fühlen würde, daß der Gegenstand, den ich behandle, mit mir verwachsen ist. Dessenungeachtet ist und bleibt doch die Subjectivität unsere Kraft und kein Mensch kann sich ganz verleugnen, wenn er schreibt. Mich dünkt, mit diesem Gegenstand hat man manchen Mißbrauch getrieben.“

„Aber wer könnte denn der Eine sein, wenn es nicht Lassen wäre?“ fragte abermals das junge Mädchen, während ihre Augen sich fragend auf Lelia richteten.

„Einer“, sagte die junge Frau langsam, mit tief gesenkten Wimpern, „Einer, der ein paar flüchtige Monde mit uns verlebte, Carla, in dessen Seele die meine eine kurze Heimath gefunden und der dann verschollen ist — vielleicht für immer!“

„Meinst Du Gregor v. Labinow?“

Lelia hob ihre Augen nicht, sie neigte nur leise, ganz leise ihren Kopf.

Carla sah in das bleiche schöne Angesicht, die rothen Lippen zuckten zuerst kaum merklich, dann immer stärker — und zuletzt sah sie zwei glänzende Thränen in den langen Wimpern. Carla blieb regungslos sitzen, als ob sie den Schmerz der jungen Frau nicht bemerkt, dem diese selbst nur wider Willen Ausdruck gegeben, dann fing sie an, die Tassen auf dem Theebrett zu ordnen und stellte dieselben auf den leeren Tisch an der Wand. Erst als sie alles fortgeräumt hatte und bemerkte, daß Lelia sich wieder vollständig in ihrer Gewalt hatte, fragte sie gleichgiltig, als ob sie nichts verstanden:

„Hat Frau v. Labinow Dir nie geschrieben?“

„Nein, nie.“

„Und Du?“

„Ich, Carla? Ich wußte ja nicht einmal ihre Adresse in Berlin, konnte auch unmöglich zuerst schreiben, nachdem sie mir doch eigentlich hiermit klar zu verstehen gegeben, daß sie keine Briefe wollte.“

„Hast Du denn den Schlüssel zu diesem Betragen?“

„Nein, den habe ich nicht, aber schon tausendmal habe ich den Wunsch gehabt, zu wissen, wo sie sind, wie es Ihnen geht — und — ob Gregor seine Braut geheirathet hat.“

„War Herr v. Labinow schon verlobt, als er noch hier war?“

„Ja, aber er hielt diese Verlobung für eine übereilte“, setzte Lelia zögernd hinzu, „er trug sich mit dem Gedanken, sie zu lösen.“

„Und Du weißt nicht einmal, ob er es gethan hat?“

„Nein. Ich hatte damals auch so viele eigenen Sorgen, ich wollte die Affäre Andersen so rücksichtsvoll wie möglich schlichten, und das war schwer, ohne Nachtheil für mein Kind. Und dann kam der Tod. Erst die Tante, dann Nora — ich begrub meines Lebens einziges Glück.“

Es war stille in dem Gemach, keine der Freundinnen sagte mehr ein Wort. Lelia hatte ihren Kopf zurück in die Kissen des Sophas gelegt und ihre Augen leicht geschlossen.

Carla blickte bald auf sie, bald hinüber auf das lebensfrische Bild des schönen Kindes.

Eine geraume Zeit war verstrichen.

Ein Geräusch im Vorzimmer wurde hörbar, beide Damen fuhren aus ihrem Sinnen auf, und noch ehe die Portiere sich theilte, sagten sie wie aus einem Munde: „Dr. Lassen!“ (Forts. f.)

Carl Maria von Weber.

Am 18. Dezember 1786 hat Carl Maria v. Weber in der holsteinschen Stadt Eutin das Licht der Welt erblickt. Heute an seinem hundertjährigen Geburtstagsfeier wird wohl ganz Deutschland die Gelegenheit ergreifen, des nun schon vor 60 Jahren dahingegangenen Meisters in Dankbarkeit zu gedenken.

Weber stammt aus einer reichen adligen Familie, die durch ihr allzu lebhaftes Interesse für Musik und Theater mehr und mehr dem Ruin entgegenging. Sein Vater, ein äußerst verschwenderischer und liederlicher Mensch, brachte den letzten Rest des Vermögens derselben Leidenschaft zum Opfer und mußte schließlich als armseliger Stadtmusikus in Eutin das Leben fristen. Bald nach der Geburt des großen Tondichters gab der Vater diese Stelle wieder auf und durchzog mit seiner Familie als wandernder Schauspieldirector die Welt. Weber hat so von jüngster Jugend an die Theaterluft eingeathmet, und das erklärt denn auch die außerordentliche Wirksamkeit seiner dramatischen Werke. Der Vater versuchte, den schwächlichen und kränklichen Knaben — W. war von frühester Kindheit an lahm — zum musikalischen Wunderkind zu erziehen; aber dieses Experiment mißlang. Erst von seinem zehnten Jahre ab, als der Knabe bei tüchtigen Lehrern (Heuschkel und Michael Haydn) systematischen Unterricht bekam, entwickelte sich das reiche Talent des Kindes. Im Jahre 1798 erschien die erste Composition des zwölfjährigen Knaben (sechs Fughetten) im Druck. Fernere Fortschritte machte Weber dann in München unter der Leitung tüchtiger Lehrer, so daß er im Jahre 1799 seine erste Oper componirte „Die Macht der Liebe und des Weins.“ Nebenher studirte er eifrig Gesang und bildete sich zu einem trefflichen Klavierspieler aus. In unverständiger Eitelkeit, die Jugendwerke seines Sohnes zu veröffentlichen, kam der alte Weber auf den wunderlichen Einfall, mit seinem Sohne selbst die Compositionen durch

zu erkennen; es fürchtet, daß Rußland nun in Centralasien freie Hand gelassen werden könnte.

Deutschland.

* **Berlin**, 17. Dezember. **[Organisation des Standes der Patentanwalte.]** Der Verein deutscher Patentanwalte hat der Vorbereitung einer solchen Organisation schon seit längerer Zeit seine Aufmerksamkeit zugewendet. Der Verein hat bereits im Jahre 1882 dem Bundesrath den Entwurf einer Patentanwaltsordnung unterbreitet mit dem Gesuch, denselben bei der gesetzlichen Regelung des patentanwaltlichen Berufs in Rücksicht zu nehmen. Zur Zeit ist der Verein beschäftigt, auch seinerseits Vorschläge betreffend die Reform des deutschen Patentgesetzes auszuarbeiten, und wird diesen Vorschlägen aufs Neue die Grundzüge einer Patentanwaltsordnung beifügen. Die der letzteren zur Basis dienenden Gesichtspunkte sind nach der „Voss. Ztg." folgende:

1) Die Ausübung der patentamtlichen Praxis ist von einem bestimmten Zeitpunkt an von der Ablegung eines Examens, durch welches das erforderliche Wissen auf technischem und rechtlichem Gebiete nachgewiesen wird, und von einer mindestens dreijährigen Thätigkeit in mechanisch-technischen oder chemisch-technischen Industriezweigen abhängig zu machen.

2) Die bislang als Patentanwalte wirkenden Personen sind in ihrer Berufsthätigkeit auch künftighin zu belassen, sofern nicht ihre Geschäftsführung zu erheblichen Klagen Anlaß gegeben hat; die Ausschließung kann nur durch geregeltes Verfahren mit gehörigem Instanzenzuge erfolgen.

Berlin, 17. Dezbr. Es fällt in hohem Grade auf, daß auch heute noch die „Norddeutsche Allg. Ztg." und die „Post" sich jeder Bemerkung über das russische Communiqué enthalten, während das „Deutsche Tageblatt" daran erinnert, daß die Antwort, welche General Schweinitz auf seine neuliche Beschwerdeführung wegen der Haltung der russischen Presse Deutschland gegenüber erhielt, nichts weniger als besonders entgegenkommend zu sein scheint, und hinzufügt, die russische Rücksicht auf die deutschen Interessen werde an Voraussetzungen geknüpft, von denen es nicht ganz zweifellos erscheint, ob ihnen von Deutschland immer auch so entsprochen werden könne, wie es Rußland meint. Die Bedingungen, welche die russische Regierung an eine gebührende Rücksichtnahme ihrerseits gegenüber den deutschen Interessen knüpfte, lassen etwas zu sehr das Verlangen durchblicken, uns die Hände zu binden.

Immerhin stimmt man allgemein darin überein, daß in dem Communiqué ein friedliches Symptom zu erblicken ist.

* **[Die Großfürstin Katharina von Rußland]** ist am 17. d. auf der Reise nach Petersburg mit der Prinzessin Tochter, Herzogin Helene von Mecklenburg-Strelitz, von Schloß Remplin in Mecklenburg zum Besuch am Berliner Hofe eingetroffen.

* **[Das Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz]** hat soeben sowohl an sämmtliche deutschen Landes- und Provinzialvereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, wie an die internationalen Gesellschaften vom Rothen Kreuz ein Circularschreiben gesandt, in welchem dieselben zu der im nächsten Jahre am 19. September und an den folgenden Tagen zu Karlsruhe stattfindenden vierten internationalen Conferenz eingeladen werden. Die Centralcomités werden darin ersucht, dem einladenden Centralcomité bis zum 1. März a. f. diejenigen Gegenstände zu bezeichnen, welche sie auf die Tagesordnung der 4. internationalen Conferenz gebracht zu sehen wünschen.

* **Aus Oberschlesien** wird berichtet, daß Scharlach und Diphtheritis in verschiedenen Städten mit großer Heftigkeit auftreten. In Neiße sind deshalb sämmtliche Elementarschulen vorläufig geschlossen. In Oberglogau und Umgegend ist der Flecktyphus ausgebrochen, und die kürzlich in und bei Beuthen vereinzelt aufgetretene Genickstarre hat sich in Costan und Jaschkowitz gezeigt.

Stettin, 16. Dezember. Der commandirende General des II. Armeecorps, General der Infanterie v. Dannenberg hat, wie die „N. St. Ztg." hört, den von ihm erbetenen Abschied bereits erhalten und tritt am 1. Januar nächsten Jahres in den Ruhestand.

Ratzeburg, 15. Dezbr. Der strafversetzte Amtsrichter Francke ist gestern nach Bredstedt übergesiedelt.

Meiningen, 16. Dezember. Der Finanzausschuß des Landtages des Herzogthums Meiningen beantragt: „Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung wird ersucht, eine Gestaltung des Reichshaushalts in der Richtung zu erstreben, daß eine Mehrbelastung der Staatskosten der Einzelstaaten für die Zwecke des Reiches vermieden und eine Vermehrung der Reichseinnahmen, so weit sie unabweisbar ist, durch bessere Ausnutzung der dem Reich überwiesenen Einnahmequellen erzielt wird."

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Dezember. Die bulgarische Deputation ist heute Abend nach Berlin abgereist. (W. T.)

England.

London, 16. Dezember. **[Verhaftung von Parnelliten.]** Die Parlamentsmitglieder Dillon, O'Brien, Harris und Sheehey sind zu Loughrea in der Grafschaft Galway verhaftet worden, während sie die Einziehung des Pachtzinses von den Pächtern leiteten. (W. T.)

* **[Ueber die Bedeutung der Verurtheilung Dillon's]** schreibt die „Times":

„Niemand, welcher auch nur das englische Recht einigermaßen kennt, hat daran gezweifelt, daß der sogenannte „Feldzugsplan" das ist, als was ihn Richter O'Brien gestern charakterisirte, „eine absolut ungesetzliche Organisation". Dennoch war die Frechheit der Agitatoren und die Furchtsamkeit der Behörden so groß, daß viele Pächter in dem Wahne befangen waren, es sei jetzt das Mittel gefunden, sich seiner Zahlungspflicht zu entziehen, ohne irgend welche Unannehmlichkeit zu riskiren. Mit diesem Wahne ist jetzt aufgeräumt. Dillon und Consorten mögen vielleicht jetzt erst recht die Bahn gehen, welche sie sich vorgezeichnet haben, die Pächter aber werden doch etwas nachdenklich werden, ehe sie sich auf das sehr gefährliche Abenteuer einlassen."

Der „Standard" äußert sich wie folgt:

„Der Prozeß gegen Dillon wurde nicht sowohl geführt, um das Gesetz in diesem einzelnen Falle zur Geltung zu bringen, als um auf Grund richterlicher Entscheidung energischere Maßnahmen ergreifen zu können. Das Urtheil ist jetzt gefällt und die Krone kann die Operationen als „äußerst gesetzloses Complott, die Gutsherrn ihrer gesetzlichen Rechte zu berauben", behandeln. Die zu diesem Zwecke bestehende Organisation kann jederzeit, gerade wie die Landliga, aufgelöst werden. Die Regierung sollte sich vor Allem merken, daß es viel leichter und besser ist, die Verschwörung mit einem Schlage zu vernichten, als die zu Gebote stehenden Rechtsmittel im Einzelfalle anzuwenden."

Die „Morning Post" sagt über die sachgemäßen Ausführungen des Richters O'Brien u. A.:

„Dieses autoritative Exposé dessen, was nicht nur in Irland, sondern in jedem civilisirten Staate Gesetz ist, wird, wie wir hoffen, seine gehörige Wirkung äußern; und der „Feldzugsplan", dessen Gesetzlichkeit von den nationalistischen Führern so hartnäckig vertheidigt wurde, wird nunmehr sowohl von den Agitatoren wie von deren Angeführten im wahren Lichte angesehen werden. Wenn indeß dabei beharrt werden sollte, dann wird nichts Anderes übrig bleiben als gegen die Uebertreter das Gesetz zur Geltung zu bringen."

Belgien.

Brüssel, 15. Dez. Der Herzog von Aumale hat aus England dem belgischen Hofe die Mittheilung zugehen lassen, daß er am 5. Januar in Brüssel eintrifft und dann seinen dauernden Wohnsitz in dem von ihm gemietheten und mit künstlerischem Geschmack eingerichteten Hôtel Prévinaire nimmt.

Bulgarien.

* **[Zur Coburgischen Candidatur.]** Aus Sofia erhält die „Voss. Ztg." eine Meldung, welche die überall mit Ernst behandelte Throncandidatur des Prinzen von Coburg aufs neue Zweifeln unterwirft. Darnach glaubt man, daß Deutschland, Rußland und Oesterreich eine Verständigung über einen ernsthaften Throncandidaten getroffen haben. Es soll das aber weder Alexander von Oldenburg, noch Ferdinand von Sachsen-Coburg sein. Die Regentschaft ist bereit, Rußlands Wunsch zu erfüllen, den Candidaten der Sobranje zu empfehlen und nach erfolgter Wahl abzudanken.

* **[Militärische Maßregeln.]** Die bulgarische Regentschaft hat die Besatzungen von Rustschuk und Sistowa verstärkt, namentlich durch Artillerie. Der Kriegsminister hat die Ausdehnung des bulgarischen Landsturmgesetzes auf Ostrumelien angeordnet.

Türkei.

* **[Türkische Rüstungen.]** Die Pforte setzt ihre Rüstungen zu Wasser und zu Lande unausgesetzt fort. Neue Rekruten langen in häufiger Folge hier an und es werden Truppen nach der ostrumelischen Grenze dirigirt. In neuerer Zeit wird den Befestigungen an den Dardanellen die meiste Aufmerksamkeit geschenkt. Nach einer durch höhere Offiziere vorgenommenen Inspicirung der dortigen Werke ist man zur unverzüglichen Beseitigung der dabei wahrgenommenen Uebelstände geschritten und nunmehr ist man damit beschäftigt, die Armirung der wiederhergestellten Werke zu completiren. Kürzlich wurden 2 Geschütze schweren Kalibers dahin geschafft und man spricht davon, daß noch mehr schwere Stück diese Befestigungen sichern werden, welche die kaiserliche Regierung zu uneinnehmbaren machen will. Auch ist die Rede davon, den Eingang zum Schwarzen Meere zu befestigen, und soll eine Commission zu diesem Behufe dahin abgehen.

Von der Marine.

* **[Schiffsbewegungen.]** Kanonenboot „Cyclop" Poststation: Kamerun. — Panzer-Fregatte „Friedrich Karl" Wilhelmshaven. — Kreuzer „Habicht" Kamerun. — Aviso „Loreley" Malta. — Kreuzer-Corvette „Luise" St. Vincent (Cap Verdische Inseln). Panzerfahrzeug „Mücke" Wilhelmshaven. — Kreuzer „Nautilus" Hongkong. — Kreuzer-Geschwader (Schiffe „Bismarck", „Carola", „Olga") Poststation: Zanzibar. — Kreuzer „Albatroß" Sidney (Australien). — Kreuzer „Möwe" Zanzibar. — Kanonenboot „Hyäne" Zanzibar. — Corvette „Nixe" St. Thomas (Westindien). — Kanonenboot „Wolf" Hongkong. — Torpedoboot „Vorwärts" Kiel. — Kreuzer „Adler" Sidney (Australien). — Panzer-Corvetten „Hansa", „Sachsen" und „Oldenburg" Kiel. — Schulgeschwader (Kreuzerfregatten „Stein", „Prinz Adalbert" und „Moltke") St. Thomas (Westindien). — Kreuzer-Corvette „Sophie" Poststation Zanzibar.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 17. Dezember. Der „Reichsanzeiger" publicirt die gestern von dem Bundesrath beschlossene Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über die Stadt- und Landkreise Frankfurt a. M. und Hanau, Kreis Höchst und den Obertaunuskreis. Die betreffende Bekanntmachung tritt bereits morgen in Kraft und umfaßt die Ausweisungsbefugniß und das Verbot des Waffentragens.

— **[Reichstag.]** Das Plenum des Reichstags war heute beschlußunfähig. Allgemein wurde gestern und heute nach den Erklärungen des Vorstandes angenommen, daß heute Vertagung eintreten werde, da das Haus fast gar kein Material hat und nicht mehr beschlußfähig war. Viele hatten sich darauf eingerichtet, heute abzureisen. Zu großer Ueberraschung wurde, nachdem sich die Beschlußunfähigkeit herausgestellt, die nächste Sitzung auf morgen 1 Uhr angesetzt. Gewonnen wird damit nichts, denn morgen ist das Haus wahrscheinlich auch beschlußunfähig.

Bei der Etatsposition, „Erhöhung der Unterstützung des Fischereivereins von 30 000 auf 40 000 Mk." sagt Abg. Rickert: So sehr ich von der Wichtigkeit der Stärkung des Fischereivereins durchdrungen bin, so gern ich dazu thun will, was in meinen Kräften steht, so zweifelhaft ist es mir, ob wir von Reichswegen für jeden nützlichen Zweck, den Privatkreise verfolgen, mit Reichsmitteln einzutreten haben. Dieselbe Summe könnte auch für jeden anderen Zweck verlangt werden. Wir müssen bei der Finanzlage des Reichs eine strengere Praxis einschlagen. Das private Kapital muß für solche Zwecke mehr in Anspruch genommen werden.

Minister v. Bötticher und die Abgg. v. Massow (cons.), v. Stauffenberg, v. Heereman (Cent.) und Kalle (nat.-lib.) treten für die Bewilligung ein, welche mit großer Majorität erfolgt. Bei der Forderung von 100 000 Mk. mehr für die Hochseefischerei entwickelt jeder Redner besondere Pläne. Abg. Schrader sagt: Bei der Süßwasserfischerei haben wir es mit einem feststehenden Centralverband, hier mit vielen kleineren Verbänden zu thun, bei deren Unterstützung die Regierung im Dunkeln tappt. Redner fordert Vorlegung fester Pläne für die Verwendung. Bei der Abstimmung über die Position stimmen 98 für, 77 gegen, und hierbei also stellte sich die Beschlußunfähigkeit heraus.

— **[Militär-Commission. Ausführlichere Meldung.]** Bei Berathung des Centrumsantrages über die Militärpflicht der Geistlichen spricht sich Abg. v. Stauffenberg für seine Person für die Tendenz des Antrags aus, bemängelt aber, wie auch Abg. Marquardsen (nat.-lib.) die Fassung desselben mit Rücksicht auf die Lage der Gesetzgebung in Baiern und anderen außerpreußischen Gebieten. Abg. Maltzahn (cons.) constatirt, daß die Conservativen über den Antrag verschiedener Meinung seien; er gehöre zu dessen Gegnern. Der Kriegsminister kann die Stellung der Regierung dazu nicht präcisiren, glaube aber nicht, daß dies Gesetz der richtige Ort zur Regelung der Frage sei. Abg. Richter spricht sich gegen den Antrag aus, weil bei einer allgemeinen Mehrbelastung des Volkes nicht Privilegien für einzelne Klassen geschaffen werden könnten. Man sollte für die Geistlichen ihrem Beruf entsprechende Bestimmungen treffen, wie für Aerzte und Apotheker. — Der Antrag wird mit 19 gegen 9 Stimmen angenommen.

Die weitere Debatte drehte sich hauptsächlich um zwei Resolutionen des Centrumsabgeordneten Huene, namentlich um die zweite, welche dahin geht, die Erwartung auszusprechen, daß bei den vorzunehmenden Formationen und Etatsverstärkungen die Einberufung von Dispositionsurlaubern soweit wie möglich eingeschränkt und auch für die Zukunft auf eine möglichste Erleichterung der militärpflichtigen Mannschaften durch Einschränkung der thatsächlichen Dienstzeit Bedacht genommen werde. Der Minister erklärt, diese Resolution sei unabhängig von der Gestaltung der Vorlage, weshalb er sich darüber äußern könne. Da sie keine bindende Verpflichtung enthält, die Regierung auch die Dienstpflicht möglichst erleichtern will, so sei gegen sie nicht allzuviel einzuwenden. Für die nächste absehbare Zeit könne die Regierung natürlich keine Versprechungen geben. Abg. v. Benda (nat.-lib.) erklärt sich nach den Erklärungen des Ministers mit der Resolution einverstanden. Abg. v. Maltzahn erklärt, nicht für den Theil, welcher sich für Verkürzung der Dienstzeit ausspricht, stimmen zu können. — Der erste Theil der Resolution wird darauf einstimmig, der andere, welcher sich für Verkürzung der Dienstzeit ausspricht, mit allen Stimmen gegen die der Conservativen angenommen.

Dann fand eine erregte Debatte statt über die Frage, wann die nächste Sitzung stattzufinden habe. Der Vorsitzende schlug vor, ihm die Ermächtigung zu geben, die nächste Sitzung anzusetzen. Die Conservativen und Nationalliberalen wollten dieselbe heute Abend oder morgen früh haben. Sie fanden in der weiteren Hinausschiebung eine „Schädigung des Vaterlandes". Gegen diese Auffassung protestirten die Abgg. v. Huene und Windthorst sehr lebhaft. Patriotismus sei es, die wichtige Vorlage zu fördern. Gefördert werde sie, wenn die Beschlüsse zweiter Lesung eine annehmbarere Gestalt erhielten. Dazu sei aber eine Besprechung der gesammten Centrumsfraction nöthig, die jetzt schon zum großen Theil nach Hause gereist sei. In keiner Weise entstehe eine Verzögerung. Abg. Huene ist bereit, den Bericht in den Ferien fertig zu stellen; die zweite Lesung werde, wenn man die Beschlüsse ordentlich vorbereite, sehr kurz sein, und dann könne der schriftliche Bericht sofort fertig gestellt werden. Das Centrum habe jeden Mann und jeden Groschen angeboten. Wenn dies auch nur auf kürzere Zeit geschehen sei, so könne die Regierung doch darauf vertrauen, daß der Reichstag später ebenso wie jetzt das Nöthige bewilligen werde. Die Conservativen und Nationalliberalen hätten durch künstliche Abstimmung dahin gewirkt, daß weniger bewilligt sei als das Centrum gewollt. — Die Abg. v. Stauffenberg und Richter erklären, daß der Wunsch der größten Fraction, wenn Besprechungen für sie noch erforderlich seien, berücksichtigt werden müsse. Eine Verzögerung entstehe nicht. Durch Vorbesprechungen seien die Differenzen leichter auszugleichen. Der Kriegsminister könne inzwischen seine Vorbereitungen schon treffen. Der Vorwurf der Verschleppung sei ganz hinfällig. Für eine so wichtige Vorlage seien 6 Sitzungen nicht zu viel. Am meisten hätten die Regierungsvertreter gesprochen, die Opposition viel weniger. Erst vorgestern, gestern und heut seien der Commission Berechnungen zugegangen, welche zur Beurtheilung der Sachlage nothwendig waren.

Der Vorschlag des Vorsitzenden wird schließlich mit 16 Stimmen gegen die 12 der Conservativen und Nationalliberalen angenommen und damit die 2. Lesung bis nach Weihnachten vertagt.

— Die **Bulgarendeputation** ist heute Mittags hier eingetroffen und im Kaiserhof abgestiegen.

Köln, 17. Dezbr. Die „Köln. Ztg." meldet: Der niedrigere Kohlenfrachtsatz nach Italien werde voraussichtlich mit Beginn des Jahres 1887 in Kraft treten, trotzdem die schweizerischen Bahnen ihrerseits eine Herabsetzung der Tarife verweigerten.

London, 17. Dezember. Die verhafteten irischen Deputirten (vergl. unter England) sind nach kurzer Verhandlung vor dem Polizeirichter gegen Caution wieder freigelassen worden. Die Verhandlung ist eine Woche zurückgestellt. Der Haftbefehl beschuldigt sie, conspirirt zu haben, um die Pächter zu bewegen, die Pachtzinse nicht zu entrichten, zu deren Zahlung sie gesetzlich verpflichtet sind. Dillon und Genossen hätten Pachtzinsen bis

---

Lithographie zu vervielfältigen. Um dieses Geschäft in größerem Maßstab zu betreiben, gingen beide dann nach Freiburg i. S. Hier wurde auch zum ersten Male eine Oper Carl Marias, „Das stumme Waldmädchen" aufgeführt. Aus den ferneren Wanderjahren des Künstlers ist noch sein erster Aufenthalt in Wien (1803) und seine Studien bei dem damals berühmten Abt Vogler von Wichtigkeit, der ihm schließlich die Capellmeisterstelle am Breslauer Stadttheater verschaffte. Hier, wie später in der gleichen Stellung in Prag und Dresden, bewährte sich das außerordentliche Directionstalent Webers, das überall anregend und reformatorisch eingriff. Nach zwei Jahren verließ Weber auch diese Stellung und hielt sich dann abwechselnd in Karlsruhe, Stuttgart, Manheim und Darmstadt auf. Die Jahre 1810 bis 1813 erfüllten Concertreisen mit dem Clarinettenvirtuosen Bärmann, bei welchen Weber als glänzender Klaviervirtuose allgemeinen Beifall fand. Von 1813 bis 1816 war er Capellmeister der deutschen Oper in Prag. In diese Zeit fällt die Composition des Körnerschen Lieder-Cyclus „Leier und Schwert", durch die der Name Webers in ganz Deutschland berühmt und seine Lieder in des Wortes vollster Bedeutung populär wurden. Da ihm auch seine Prager Stellung nicht behagte, siedelte er, nach kurzem Aufenthalt in Berlin, 1817 als Kapellmeister nach Dresden über, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb.

Hier arbeitete er dann in rastloser Thätigkeit als Operndirigent und schuf daneben seine größten und herrlichsten Meisterwerke. Sein Heim, durch die liebende Sorgfalt seiner Gattin — der ehemaligen Prager Opernsoubrette Caroline Brandt — verschönt, mußte ihn für mannigfaltiges Leid entschädigen. Nicht nur geschäftlich hatte er mit Mißgunst aller Art, vornehmlich von Seiten der Leiter der italienischen Oper, zu kämpfen, auch schweres körperliches Leiden quälte ihn oft und machte ja leider auch allzu früh seinem Leben ein Ende. Die vier großen Werke dieser Zeit sind „Freischütz" (componirt 1817—20), „Preciosa" (1821), „Euryanthe" (1823) und „Oberon" (1826). Nach der Aufführung des letzten Werkes in London starb der große Tondichter am 5. Juni 1826 dort fern von seiner Heimath, und erst 1844 wurde hauptsächlich auf Anregung Richard Wagners die Leiche nach Dresden übergeführt und daselbst bestattet. Dort wurde ihm 1860 ein von Rietschel geschaffenes Standbild errichtet.

Weber's Bedeutung für die Entwicklung der Musik ist eine außerordentliche, die namentlich für die dramatische Musik von entscheidendem Einfluß geworden ist. Der universelle Geist des Künstlers ließ ihn sich auf allen möglichen Gebieten der Musik versuchen. Am wenigsten glückte ihm die Kammermusik. Selbst seinen ihrer Zeit vielgespielten Klaviersonaten fehlt trotz der Fülle musikalischer Originalität die formale Abrundung, welche die Sonaten der Classiker zeigen. Von größerem Einfluß waren seine Concertstücke für Klavier, die für die Erweiterungen der Technik speciell nach Seiten der eleganten Bravour von großer Bedeutung wurden. Wir erinnern hier nur an die entzückende „Aufforderung zum Tanz", die obwohl durch Jahrzehnte maßlos allerorts abgeklappert, noch heute an liebenswürdiger Eleganz ihres Gleichen sucht. In seinen Concertwalzern und Polonaisen ist Weber der Vorgänger Chopins, der dann allerdings dieses Genre zu eigenartigster Form ausgebildet hat. Seine beiden Symphonien, sowie die Cantaten, Clarinettenconcerte und viele andere Instrumentalwerke sind heute nicht mehr recht lebensfähig.

Höchst orginelle Leistungen, die auch jetzt noch von unverminderter Wirkung sind, hat Weber auf dem Gebiet des Liedes geschaffen. Abgesehen von dem oben erwähnten Körnerschen Liedercyclus, der ein Product der Begeisterung der Jahre 1813—15 ist, finden wir unter Webers Liedern noch eine Zahl lyrischer Stücke, die auch heute noch in jedem Concertprogramm willkommen sind. Wir erwähnen hier nur: „Unbefangenheit", „Wiegenlied" und das reizende „Das Mädchen an das erste Schneeglöckchen".

Unvergleichlich größer aber ist die Bedeutung des Operncomponisten Weber. Er hat im Ganzen 12 Opern in Angriff genommen, von denen allerdings einige unvollendet geblieben sind, andere als Jugendwerke weniger ins Gewicht fallen. Ziemlich allerorts bekannt aber ist die Musik zu „Preciosa", „Freischütz", „Euryanthe" und „Oberon". Der Einfluß dieser Werke auf die neuere Musik ist unberechenbar groß. Wir finden hier die ersten Anregungen zu einem bestimmten Lokalton oder Lokalcolorit („Preciosa" und „Oberon"), was von späteren Componisten aufgenommen und dann manchmal allerdings zur unausstehlichen Manier geworden ist. Die bedeutendsten Nachfolger sind hier Rubinstein („Feramors" und „Makkabäer"), Verdi („Aïda"), Goldmark („Königin von Saba") und andere. Das dämonische Element einzelner Figuren der Weber'schen Opern hat speciell auf Marschner's Werke anregend gewirkt. Kaspar und Lysiart sind die ersten Intriganten in der Opernliteratur, während die ältere Oper nur richtige Theaterbösewichte kennt. Hier kommen wir im allgemeinen Sinn auch gleich auf die Weber eigenthümliche Eigenschaft einer äußerst bestimmten Charakteristik, die sich nicht nur in der verschiedenen Haltung des Melodischen zeigt, das den Personen in den Mund gelegt ist, sondern namentlich auch in der Begleitung und speziell in der Instrumentation äußerst scharf hervortritt. Am weitesten ist der Meister in dieser Beziehung in der Euryanthe gegangen, in welcher der dramatische Ausdruck allem Anderen vorangestellt ist. Dieses Werk ist auch dasjenige, daß den Anstoß zu Wagners Reformideen gegeben hat, die noch heute die ganze musikalische Welt in Aufregung erhalten. Hanslick, der berühmte Wiener Kritiker, hat gezeigt, wie sehr seiner ganzen Anlage nach Wagners „Lohengrin" an die „Euryanthe" erinnert, nicht nur in der allgemeinen Form des musikalisch-deklamatorischen Stils, sondern auch ganz speziell in der Haltung der einzelnen Personen beider Werke. Ja selbst das Leitmotiv, dieser wesentlichste Anhaltspunkt für das Verständniß der letzten großen Werke Wagners, tritt schon bei Weber, wenn auch nur in bescheidenstem Maße auf.

Einen kaum weniger großen Einfluß hat Weber auf die Instrumentalmusik geübt dadurch, daß er in dem Gespensterspuk der Wolfsschlucht und dem Elfentreiben im Oberon ein neues Feld der Romantik betrat und so den Grund für hochbedeutende Schöpfungen gelegt hat. Marschner mit seinem „Hans Heiling", Mendelssohns „Sommernachtstraum" sind die Werke, die sich hier am directesten anschließen, während in weiterem Sinne auch bei Schumann und allen neueren Romantikern eine Einwirkung Webers nicht zu bestreiten ist.

All diese kunsthistorischen Wirkungen der Weberschen Weise, so gewaltig sie auch sind, werden jedoch weit übertroffen von der directen Wirkung, die seine Werke noch heute, 60 Jahre nach dem Tode ihres Schöpfers, auf alle musikliebenden Menschen ausüben. Das am wenigsten bekannte der vier letzten und bedeutendsten Werke Webers ist wohl die Preziosamusik. Hier hat der Meister seine reizend originelle und charakteristische Musik an ein heute ziemlich ungenießbares Schauspiel von Wolff verschwendet. Der Zauber von Webers Klängen ist so stark, daß er allein als eine Art Schwimmgürtel dieses abgelebte Drama noch über Wasser hält. Leider wenig bekannt ist auch die „Euryanthe", obgleich Weber sie selbst als echt dramatische Leistung unter seinen Bühnenwerken obenan stellte. Das absolut unverdauliche Textbuch ist dieser leidenschaftlichen und doch immer edlen Musik verderblich geworden. Die berühmte Romanze Adolars („Unter blühenden Mandelbäumen") und das „Glöcklein im Thale" gehören zu den herrlichsten Schöpfungen des Componisten, ebenso das Finale des ersten Aktes und der volksthümliche Jägerchor („Es dampfen die Thale".) Die Oberonmusik, der Schwanengesang Webers, steht in der ganzen Literatur nach Mozart einzig da, in ihrer hellen, sonnigen Schönheit. Einen ähnlichen Melodienzauber enthalten nur noch die berühmtesten Mozart'schen Opern. Dabei zeigen die einzelnen Weisen bei all ihrem süßen Wohllaut nichts Weichliches. Wir finden hier dicht nebeneinander Meisterstücke, wie die gewaltige Arie der Rezia („Ocean, du Ungeheuer") und das entzückende Lied der Meermädchen („O, wie wogt es sich schön"), also dicht neben der mächtigsten dramatischen Kraft die bezauberndste Weichheit.

Was können wir nun schließlich vom „Freischütz" sagen? Es giebt keine Oper, ja wohl kaum ein dramatisches Werk, das so allgemein die Liebe des deutschen Volkes besitzt, wie diese Perle der romantischen Musik, „Der Freischütz" nahm gleich bei seiner ersten Aufführung (Berlin 1821) die Herzen der Hörer gefangen und ist seitdem also während der Dauer von fünfundsechzig Jahren eine der Lieblingsopern ganz Deutschlands geblieben. Mit gleicher Frische wirken heute noch die heiteren Partien des Werkes wie die ernsten. Noch heute bei jeder Aufführung dieses Meisterwerkes treten uns die einzelnen Gestalten in voller Lebendigkeit entgegen: der schwache, aber gute Max, der markige, aber unheimlich dämonische Kaspar, das muntere, schalkhafte Aennchen und vor Allem die hochpoetische Agathe, diese ideale Verkörperung eines tief empfindenden, gläubigen Mädchens. Alle die großen, wie auch die kleinen Rollen des Stückes wirken selbst bei mäßiger Darstellung noch heute mit ungeschwächter Kraft. Wie außerordentlich paßt diese einfach klare und dabei doch dramatisch lebendige Musik mit ihrem wunderbaren Melodienzauber zu dem Hauch von Waldesduft, der über der ganzen Dichtung schwebt!

Heute, da hundert Jahre verflossen sind seit der Geburt des Mannes, der uns dieses herrliche Werk neben vielen andern schönen als schönstes hinterlassen, können wir nur in dankbarer Verehrung und Liebe des Meisters gedenken, dem wir und mit uns Tausende und aber Tausende reinsten, höchsten Kunstgenuß verdanken.

e.

zum Betrage von 89 Pfund Sterling erhoben, als die Verhaftung durch Polizeiagenten erfolgte. Der Eigenthümer, auf dessen Besitzungen die Pachtzinsen erhoben wurden, ist Lord Clanrikarde; derselbe hatte den Pächtern eine Ermäßigung von 25 Procent angeboten; die Pächter lehnten dies aber ab, sie verlangten 40 Procent und Wiedereinsetzung der exmittirten Pächter. Da Clanrikarde hierauf nicht einging, zahlten die Pächter die Pachtzinse nach Abzug der Ermäßigung an Dillon und Genossen.

Brüssel, 17. Dezember. Die Conversion der Schuld Brüssels und die Zeichnung auf die neue Anleihe hatte einen vollständigen Erfolg. Die Zeichner auf nicht voll eingezahlte Titres erhalten nur 55 Procent Zeichnung.

Danzig, 17. Dezember.

H. E. **[General-Versammlung der Kaufmannschaft.]** In der gestern Nachmittag im Stadtverordneten-Saale des Rathhauses abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Corporation der Danziger Kaufmannschaft wurde dem Vorsteher-Amte für die Jahresrechnungen der Corporation sowie der Danziger Speicherbahn pro 1885 Decharge ertheilt und der Etat pro 1887 nach der Vorlage des Vorsteher-Amtes in Einnahme und Ausgabe auf 66 300 Mk. festgestellt.

Ein Antrag des Vorsteher-Amtes, zur Erleichterung des Eintritts in die Corporation das Eintrittsgeld, unter entsprechender Abänderung der §§ 40 und 41 des Statuts, vorbehaltlich der staatlichen Genehmigung, vom neuen Jahre ab von 106 Mk. auf 36 Mk. zu ermäßigen, wurde von der Generalversammlung einstimmig angenommen.

* **[Werthvolles Geschenk.]** Dem hiesigen Provinzial-Museum ist dieser Tage wieder eine sehr werthvolle Bereicherung dadurch zu Theil geworden, daß demselben die reichen Sammlungen des kürzlich verstorbenen Hrn. Robert Grentzenberg aus dem Gebiete der Entomologie, welche der Verstorbene mit unermüdlichem Fleiß gepflegt hatte, als Geschenk überwiesen worden sind.

* **[Versetzung.]** Der Postinspector Paschen ist von Danzig nach Magdeburg, der Postinspector Kranich von Potsdam nach Danzig versetzt worden.

≃ **[Der Danziger Radfahrer-Club]** hielt vorgestern Abend im Restaurant Lepzin seine diesjährige General-Versammlung ab. Der Verein besteht zur Zeit aus 15 Mitgliedern, welche vollzählig erschienen waren. Herr G. Meinas wurde zum Vorsitzenden, Hr. G. Taube zum Stellvertreter und Fahrwart, Hr. v. Wedzicki zum Schatzmeister und Hr. A. Dünkel zum Schriftführer gewählt. In diesem Winter soll besonders das Kunst-Saalfahren geübt werden und man ist behufs Anschaffung einiger Saalmaschinen mit renommirten Fabriken in Verbindung getreten.

* **[Weihnachtsbescheerung.]** Für die Zöglinge der vor kurzem neu errichteten Kleinkinder-Bewahranstalt zu Langfuhr ist durch den Langfuhrer Frauen-Verein eine Christbescheerung veranstaltet worden, welche Dienstag Nachmittag 4 Uhr im Saale des Café Jäschkenthal stattfinden wird.

* **[Beginn des Weihnachtsmarktes.]** Gestern Nachmittag hat auf dem Dominikanerplatze die Anfuhr und Aufstellung der Christbäume für den diesjährigen Weihnachtsmarkt begonnen.

8 **Marienburg**, 17. Dezember. Gestern tagte im hiesigen Logengebäude die Kreissynode. Nach Constituirung derselben erstattete zunächst Herr Superintendent Kähler Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden innerhalb des Synodalkreises. Demnächst entwickelte Herr Pfarrer Henrici-Schadwalde einen Antrag wegen Gewährung einer angemessenen Dotation seitens des Staates an die evangelische Kirche, sowie Gewährung größerer Selbstständigkeit des evangelischen Kirche. Den Schluß der Berathungen bildeten interne Angelegenheiten, Rechnungs- und Etatssachen.

Tuchel, 16. Dezember. Heute fand hierselbst die feierliche Einführung unseres neuen Bürgermeisters in gemeinsamer Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten statt. Herr Landrath Delbrück vollzog dieselbe als Commissarius der Regierung. Am Abend vereinigten sich die Mitglieder der städtischen Verwaltung mit dem neuen Stadtoberhaupt zu einem Festmahle.

§ **Flatow**, 17. Dezember. Zwischen dem hiesigen Magistrat und der königl. Ostbahn bestand seit Anfang dieses Jahres ein Streit wegen Veranlagung zur Communalsteuer. Dieser Verwaltungsstreit ist nunmehr durch beide Instanzen zu Gunsten der Stadtgemeinde entschieden worden. Der Sachverhalt war folgender: Die hiesige Eisenbahnstation, vertreten durch die kgl. Ostbahn-Direction zu Bromberg, war zu den Communalabgaben pro 1885/86 mit 2160 ℳ veranlagt und mit dem dagegen erhobenen Einspruch zurückgewiesen worden. Gegen den diese Zurückweisung aussprechenden Beschluß des Magistrats hatte die Eisenbahn-Direction rechtzeitig bei dem Bezirksausschuß in Marienwerder Klage erhoben, in welcher sie ausführte, daß sie erst am 6 April d. Js., also nach Ablauf des Steuerjahres 1885/86, von der qu. Steuerveranlagung benachrichtigt sei, daß daher eine unzulässige Nachbesteuerung vorliege. Der Klageantrag ging somit dahin, Entscheidung zu treffen, daß der Magistrat nicht befugt sei, die hiesige Eisenbahnstation nachträglich unter dem 6. April 1886 zu den Gemeinde-Einkommensteuern für das Rechnungsjahr 1885/86 zu veranlagen. Der Magistrat führte dagegen in der Klagebeantwortung unter Beibringung amtlicher Beweisstücke aus, daß die Eisenbahnstation Flatow bei der allgemeinen Einschätzung pro 1885/86 entsprechend der Besteuerung des Vorjahres veranlagt und mit dem Betrage von 2160 ℳ in die Heberolle, welche nach voraufgegangener ortsüblicher Bekanntmachung in der Zeit vom 16. April bis 1. Mai zu Jedermanns Einsicht öffentlich ausgelegen habe, aufgenommen sei; von diesem Zeitpunkte ab laufe auch die dreimonatliche Reclamationsfrist, welche Klägerin nicht innegehalten hätte. Von einer Verjährung zu Ungunsten der Stadt könne keine Rede sein, da es sich nach dem Ausgeführten um eine zur Hebung gestellte Steuer handle, die erst in 4 Jahren verjähre. Sowohl der Bezirks-Ausschuß, als auch das 2. Senat des Oberverwaltungsgerichts ist den Ausführungen des Magistrats beigetreten und hat die Eisenbahn-Direction mit der Klage abgewiesen. — Dem Beschlusse der städtischen Behörden, für die hiesige Stadt ein öffentliches Schlachthaus zu bauen, ist nun die Wahl einer Commission gefolgt, welche die Angelegenheit weiter fördern und dahin beschleunigen soll, daß die projectirte Anlage noch möglichst im nächsten Jahre vollständig fertig gestellt werde.

Literarisches.

◎ **Freundschaft und Ideal**, Gedichte von **G. F. Röper**, Danzig 1886, L. Sauniers Buchhandlung. Dem anspruchslosen, stillen Gelehrten, den so Viele gekannt, ist hier von seinen Hinterbliebenen ein Denkmal gesetzt worden, dessen einzelne Steine der Verewigte freilich selbst zusammengetragen im Laufe von Jahren, die sich fast über ein Menschenalter erstrecken. Wer nur irgend Gelegenheit gehabt, einen Blick in das reiche Geistesleben des Verstorbenen zu thun, wird hier den treuesten Spiegel jener idealen Denkungsweise, liebevollen Freundschaft und wahrsten Menschenfreundlichkeit finden, die dem Dichter selbst so manche trübe Stunde erhellten, von ihm einen warm verklärenden Hauch ausgehen ließen. Sind die Gedichte zumeist auch nur Gelegenheitsgedichte aus ferner Zeit und an zum Theil unbekannte Personen, so behält doch eine große Anzahl derselben bleibenden Werth vermöge der Wärme und Wahrheit des Gefühls, der Formvollendung und sprachlichen Schönheit, welche sie auszeichnen. Den Schluß der Sammlung bildet eine Anzahl lateinischer Gedichte, in denen der Verstorbene ja anerkanntermaßen von jeher eine Meisterschaft besessen, die ihn seine klassischen Muster fast erreichen ließ

Vermischte Nachrichten.

* **[Der Zustand Karl Mittells]** stellt sich, wie man der „Post“ aus Halle schreibt, nach den neuesten Mittheilungen des Professors Gräfe an die „Halle'sche Ztg.“ als nicht so trostlos heraus, wie es anfangs den Anschein hatte. Ein Auge wird das vollkommen normale Sehvermögen behalten; doch wird durch die operative Entfernung des anderen Auges das Tragen eines künstlichen Auges unmöglich gemacht, so daß der Künstler auf eine fernere Ausübung seiner schauspielerischen Thätigkeit verzichten muß.

* **[Panik.]** In der römisch-katholischen Cathedrale von St. Nicholas in Galway trat am Sonntag Abend bei Gelegenheit eines Missionsgottesdienstes eine Panik ein, die glücklicherweise ohne verhängnißvolle Folgen ablief. Die Panik wurde dadurch veranlaßt, daß von der Decke unter der Galerie und nicht weit vom Altar der untenstehenden Menschenmenge Kalk auf die Köpfe fiel. Ungeachtet der Beschwörungen des fungirenden Priesters stürzte alles nach den Thüren, und der Andrang war so groß, daß diese aus ihren Angeln gehoben wurden. Daß sich kein Unglück ereignet hat, ist um so wunderbarer, als sich etwa 6000 Personen in der Kirche befanden. Vielen der Anwesenden dürfte auch noch in Erinnerung gewesen sein, daß in derselben Kathedrale vor 36 Jahren eine Panik ausbrach, bei der 36 Personen ihren Tod fanden.

Hamburg, 16. Dezbr. Die telegraphisch gemeldete Verurtheilung des rühmlichst bekannten Ohrenarztes Dr. Gustav Mantels aus Lübeck wegen Vergehens gegen § 176, 3 des St.-G.-B. zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust hat ungeheures Aufsehen erregt. Nachdem das Gericht das Erkenntniß gesprochen, erklärte Mantels „vor Gott und aller Welt“, daß er unschuldig sei. Der Verurtheilte ist ein Sohn des verstorbenen Professors Mantels am Katharineum zu Lübeck. Er hatte für seine Freiheit 10 000 ℳ Caution gestellt. Unter Freigabe derselben beschloß nach der „Post“ das Gericht seine sofortige Verhaftung.

London, 15. Dezbr. [Strike.] Mehr als 1000 Arbeiter in den Schmelzöfen der Moß Bay-Eisenwerke in West-Cumberland und der Eisen- und Stahlwerke in Workington eröffneten gestern einen Strike. Die Leute hatten eine Lohnerhöhung von 15 pCt. verlangt, und die Arbeitgeber gaben zu verstehen, daß sie die Sache in Erwägung ziehen würden. In Erwartung einer Antwort stellten die Arbeiter ihre Thätigkeit ein. Es soll eine Besprechung von Vertretern beider Seiten stattfinden.

Schiffsnachrichten.

Newyork, 14. Dezbr. Ueber das schon (in der gestrigen Abend-Ausgabe) gemeldete **schwere Schiffs-Unglück** in Luisiana wird noch folgendes Nähere berichtet: Das große Pensionat in Vicksburg, in dem die Kinder der reichsten amerikanischen Familien untergebracht sind, wurde in Folge der dort grassirenden Masern-Epidemie geschlossen, und da die Weihnachtszeit nicht mehr ferne ist, sollten die gesunden Kinder, etwa vierzig an der Zahl, nach New-Orleans gebracht werden, um sich von hier zu den Eltern zu begeben. Der Dampfer „White“ wurde von der Direction des Pensionats gemiethet, um die Kinder und zehn Begleiterinnen derselben nach New-Orleans zu bringen. Auf der Fahrt entstand durch die auf amerikanischen Dampfern übliche unvorsichtige Hantirung mit dem Feuer ein Brand, das Holzschiff stand im nächsten Augenblick in Flammen und sämmtliche Passagiere, die vierzig Kinder und ihre zehn Begleiterinnen kamen um. Von der Mannschaft sind ebenfalls mehrere Personen getödtet worden. (Die Zahl der Verunglückten scheint hier allerdings etwas übertrieben zu sein, da ein in London eingetroffenes Kabel-Telegramm bereits die ursprüngliche Angabe, daß 50 Personen ums Leben gekommen seien, auf 30 Verunglückte herabgesetzt hat. D. Red.)

Newyork, 16. Dezbr. Der Hamburger Postdampfer „Rugia“ ist, von Hamburg kommend, gestern Nacht hier eingetroffen.

O. **Halifax**, 15. Dezember. Der gestern von Liverpool angekommene canadische Dampfer „Sarnia“ meldet, daß er auf der ganzen Reise schreckliches Unwetter gehabt habe. Der Capitän erklärt, daß nach seiner 30jährigen Erfahrung diese letzte Fahrt seine stürmischste war. Der Dampfer verlor ein Boot und erlitt auch andere Beschädigungen, während sämmtliche Passagiere 4 Tage unter Deck gehalten wurden.

Standesamt.

Vom 17. Dezember.

Geburten: Stellvertr. Standesbeamter Paul Lunitz, S. — Arb. August Wahl, S. — Arb. Jacob Spinna, T. — Arb. Anton Kuhn, T. — Grenzaufseher Albert Rexin, S. — Schmiedeges. Wilh. Schulz, 1 S., 2 T. — Procurist Abraham Schapira, T. — Arbeiter Albert Bejerowski, T. — Seefahrer Paul Bansemer, S. — Unehel.: 4 S.

Aufgebote: Hausdiener Julius Hermann Krempa und Rosalie Wilhelmine Zels. — Directions-Assistent bei der königl. National-Galerie Dr. phil. Lionel Hans v. Donop in Berlin und Bertha Caroline Helene Heyn hier. — Arbeiter Johann August Klein und Wittwe Julianne Augustine Fiek, geb. Gutzmer. — Bäckergeselle George Wilhelm Krieschen und Therese Henriette Rutz. — Dienstmann Eduard Rudolf Dick und Rosalie Auguste Kaminski. — Arbeiter Anton Slowik und Marie Amalie Gradulewski.

Heirathen: Arbeiter Johann August Hannemann und Anna Julianna Felstau.

Todesfälle: Frau Anna Maria Müller, geb. Segler, 71 J. — Klempner Carl Neumann, 29 J. — S. d. Sattlerges. August Schumann, 4 J. — T. d. Schneiderges. Josef Rosenbaum, 7 W. — S. d verstorb Arbeiters Franz Janzon, 5 M. — T. d. Arbeiters Franz Markowski, 6 W. — Schiffswachtmann Carl Friedrich Gotthilf Schreiber, 54 J. — T. d. Schuhmacherges. Oscar Degenhard 2 J. — Frau Maria Amalie Zeisig, geb. Manschewski, 21 J.

Am 4. Advent, den 19. Dezember 1886,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Diakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Kahle. 5 Uhr Archidiakonus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag Vormittags 9½ Uhr.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 5 Uhr Abendgottesdienst Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend um 12½ Uhr Mittags.

St. Barbara. Vorm. 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Sonntag Morg. 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Jes. 25, 6—8 in der großen Sacristei Missionar Urbschat.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Gottesdienst Vorm. 10½ Uhr Divisionspfarrer Köhler.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Pred. Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vorm. 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte 9 Uhr Morgens.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Archidiakonus Blech.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachm. 2 Uhr.

St. Salvator. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Woth. Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel Beichte 9 Uhr.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Kirche in Weichselmünde. Nachmittags 3 Uhr Pfarrer Stengel.

Bethaus der Brüdergemeinde. Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm 2½ Uhr Pastor Kötz.

Evangelisch-lutherische Kirche, Mauergang 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. 6 Uhr Abendgottesdienst.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Roratenmesse 7 Uhr, Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Rucinski. Nachmitt. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Josephs-Kirche. 7 Uhr Roratenmesse. Vorm. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst. Früh 8 Uhr heil. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. — Roratenmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Vormittags 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Prediger Penski.

Kapelle der Apostolischen Gemeinde (Schwarzes Meer 26) Jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr Haupt-Gottesdienst. Nachmitt. 4 Uhr Predigt, Abends 6 Uhr Evangelisten-Vortrag. Zutritt für Jedermann.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 21. Dezember 1886, Nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung.

A. Oeffentliche Sitzung.

Mittheilung von der Bestätigung der Wiederwahl unbesoldeter Stadträthe. — Beschlußfassung über die Giltigkeit der letzten Stadtverordnetenwahlen. — Verpachtung a. einer Fischereinutzung, b. von Landparzellen in Altschottland. — Absetzung eines abgelösten Grundzinses vom Etat. — Erlaß von Kosten für den Gasverbrauch im hiesigen Stadttheater. — Bewilligung von Beihilfe zur Zurückversetzung eines Zaunes. — Nachbewilligung a. zum Baufonds pro 1885/86, b. zum Schulfonds pro 1885/86.

B. Nichtöffentliche Sitzung.

Unterstützung. — Anstellung eines Bureau-Assistenten.

Danzig, 17. Dezember 1886.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
(gez.) Steffens.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 17. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 237¼. Franzosen 202¾. Lombarden — Ungar. 4 % Goldrente 83,80. Russen von 1880 82,70. Tendenz: festlich.

Wien, 17. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 295,00. Franzosen 251,80. Lombarden 104,75, Galizier 197,00. 4% Ungar. Goldrente 104,12. Tendenz: fest.

Paris, 17. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,40. 3% Rente 82,87½. 4% Ungar. Goldrente 85⅞. Franzosen 517,50. Lombarden 222,50. Türken 14,97½. Aegypter 380. Tendenz: besser. Rohzucker 88° loco 29,00. Weißer Zucker ᵖʳ Dezbr. 33,00, ᵖʳ Januar 33,30, ᵖʳ Januar-April 33,80. Tendenz: behauptet.

London, 17. Dezbr. (Schlußcourse.) Consols 100⅞. 4% preuß. Consols 105½. 5% Russen de 1871 94⅝. 5% Russen de 1873 93⅞. Türken 14¾. 4 % Ungar. Goldrente 83⅝ Aegypter 74⅜. Platzdiscont 4¼ %. — Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 12, Rübenrohzucker 11. Tendenz: matt.

Petersburg, 17. Dezember. Wechsel auf London 3 M. 22⅜. 2. Orientanl. 98¼. 3. Orientanl. 98½.

Newyork, 16. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94⅜, Wechsel auf London 4,80, Cable Transfers 4,84, Wechsel auf Paris 5,26¼, 4% fund. Anleihe von 1877 128, Erie-Bahn-Actien 34, Newyorker Centralb.-Actien 112¾, Chicago-North-Western Actien 112½, Lake-Shore-Actien 94¾ Central-Pacific-Actien 44⅝. Northern Pacific-Preferred-Actien 61⅛, Louisville u. Nashville-Actien 61¾. Union-Pacific-Actien 63, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 90¾, Reading u. Philadelphia-Actien 37⅞, Wabash-Preferred-Actien 35½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 67¼. Illinois Centralbahn-Actien 130, Erie-Second-Bonds 99.

Rohzucker.

Danzig, 17. Dezbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: flau. Heutiger Werth für Basis 88° R ist 19,60 ℳ incl. Sack ᵖʳ 50 Kilo franco Hafenplatz.

Productenmärkte.

Königsberg, 16. Dezbr.*) (v. Portatius u. Grothe.) Weizen ᵖʳ 1000 Kilo hochbunter 129℔ u. 130℔ 155,25, 131℔ und 131/2℔ 156,50, 131/2℔ 157,50, 134℔ 158,75 ℳ bez., bunter russ. 125℔ 140, 125/6℔ 141,25, 143,50, 127℔ 145,75 ℳ bez., rother 130℔ u. 133℔ 160, 131℔ 155,25, 156,50, 133℔ und 136℔ 157,50, 134℔ 158,75 ℳ bez. — Roggen ᵖʳ 1000 Kilo inländ. 122℔ 115, 124℔ 116,75, 125℔ 118, 126℔ 119,25, 128℔ 121,25 ℳ bez., russ. ab Bahn 120℔ 96,25, 121℔ 97,50 ℳ bez. — Gerste ᵖʳ 1000 Kilo große 97, 100, 108,50, 114,25 ℳ bez. — Hafer ᵖʳ 1000 Kilo 90, 96, 100 ℳ bez. — Erbsen ᵖʳ 1000 Kilo weiße 102,25, 111 ℳ bez., graue russ. 102,20, 106,50 ℳ bez., grüne 97,75, 100, 111 ℳ bez. — Bohnen ᵖʳ 1000 Kilo 121, 122,25, 124,50 ℳ bez. — Wicken ᵖʳ 1000 Kilo 93,25, 99,50 ℳ bez. — Spiritus ᵖʳ 10 000 Liter % ohne Faß loco 37 ℳ bez., ᵖʳ Dez 37 ℳ Gd., ᵖʳ Dezbr-März 37 ℳ Gd., ᵖʳ Frühjahr 38½ ℳ Gd., ᵖʳ Mai-Juni 39 ℳ Gd., ᵖʳ Juni 39½ ℳ Gd., ᵖʳ Juli 40 ℳ Gd., ᵖʳ August 40¾ ℳ Gd. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

*) Verspätet aufgeliefert.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 17. Dezember. Wind: WNW

Gesegelt: Tula (SD.), Gülich, Kopenhagen, Holz und Getreide.

Im Ankommen: 1 Bark.

Fremde.

Hotel du Nord. Premier-Lieutenant Eben a. Owitz, Landrath v. Auerswald a. Faulen, v. Somnitz a. Charbr, v. Jagelsky a. Polen, Rittergutsbesitzer. Herzfeld, Silber a. Berlin, Wollenberg a. Bromberg, A. Claaßen n Gattin a. Tiegenhof, John a. Charlottenburg, Miach a. Wien, Hönig a. Burg, Schmidt a. Magdeburg, Vogel a. Hamburg, Kai a. Brünn und Friedrichs a. Breslau, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Szelinski a. Neuhof, Langner a. Jllowo, Steffens a. Mittel-Golmkau, Plehn a. Krastuden, Rittergutsbesitzer. Reuver, Stengert a. Berlin, Siemens a. Dresden, Schröder a. Königsberg, Kaufleute. Pohlmann a. Graudenz, Oberbürgermeister. Stumpfeldt a. Kulm, Landrath.

Hotel drei Mohren. Rothschild a. Frankfurt a. M., Markmann a. Allenstein. Conradi a. Limbach, Schweitzer und Schwenterley a. Berlin, Kaufleute. v. Kolzenberg a. Dirschau, Vers.-Inspector.

Hotel de Thorn. Kaufmann n. Fam. a. Königsberg, Apotheker. Matting n. Familie a. Sulmin, Oeconomierath. Grünberg a. Orle, Prediger. Völke a. Malkau, Landwirth. Frl. Kaufmann a. Bischofsburg. Semler a. Lusin, Wachler a. Zinten, Gutsbesitzer. v. Rechberg a. Breslau, Studiosus. Stamer a. Bremen, Ferbluet a. Glasgow, Fuhrmann a. Schwetz, Ohl a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.